

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 8 (1932)

Heft: 51

Artikel: Ein Krisenopfer [Schluss]

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-756670>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Krisenopfer

Aufzeichnungen eines ehemaligen Millionärs

Das Heim am Lift.

(Fortsetzung und Schluß)

Endlich finden wir ein passendes Quartier, in einer Pension in einer kleinen ruhigen Seitenstraße. Wir nehmen ein großes Zimmer mit fließendem Wasser, verhältnismäßig preiswert.

«Das ist unser billigster Raum...», meint das schöne Zimmermädchen (worauf man als kleiner Mann alles achtet)... weil nämlich... aber es ist ganz ungefährlich, ich meine, ganz bequem, weil man sich daran gewöhnt, ich meine, hier ist nämlich der Fahrstuhl drin!»

«Bitte, wo ist ein Fahrstuhl drin?»

Er geht draußen an der Wand vorüber. Und das macht jedesmal Krach, und deshalb kostet's hier so wenig, aber man gewöhnt sich! Hat die eine Ahnung, woran wir uns schon alles gewöhnt haben!

Meine Frau bemüht sich auch um eine Verdienstmöglichkeit. Ich schaue sie mir nur immer schweigend an. Ich bin ganz begeistert von ihr. Die benimmt sich wie ein wahrhaft guter Kamerad! Wie sie mir beisteht! Dabei sind ihr die neuen Verhältnisse in der Enge und Bescheidenheit auch völlig neu. Sie ist die Tochter eines Generaldirektors eines großen Wiener Stiefeltrusters. Man hat ihr das Zimmer a. L. (am Lift) nicht an der Wiege gesungen.

Heute hat sie eine Mappe voll Kuverts mit heraufgebracht. Was soll das? Sie hat sich einen Auftrag verschafft: sie schreibt Adressen für einen großen Werbeverlag. 1000 Stück für ein paar Mark.

Ich gehe seit einiger Zeit auf den Rat eines Bekannten in ein Kaffeehaus. Dort sitzen hundert Männer herum, die zwar nicht alle ehemalige Millionäre waren, die aber auch einst bessere Zeiten erlebt hatten. Man nennt sie die «Aasgeier». Sie leben von den Töten... Nicht von den körperlich Toten, sondern von den geschäftlich Verstorbenen. Sobald einer von ihnen durch ein gutorganisiertes Nachrichtennetz erfährt, daß irgendwo eine Firma zu wackeln beginnt, rast einer von diesen Menschen hin und bietet seine Dienste als Berater und Lotse durch gefährliche Strömungen an. Meist fällt sehr viel, bald aber auch alles für ihn ab.

Einer dieser Schieber hat an mir Vergnügen gefunden. Er läßt mich oft zuhören. Tags darauf bringt er mir fünf oder zehn Mark, gewissermaßen «als sein Glücksjunge». Das hätte mein Großvater ahnen sollen! Glücksjunge bin ich geworden, im Schieber-Café! Aber, was soll ich beginnen, ich finde immer noch nichts. Heutzutage!

Eine Nacht außerhalb des Hauses.

Und es kommt alles, wie es kommen muß! Wieder sitze ich am Tisch. Mein menschenfreundlicher Kompagnon ist heute besonders aufgereggt. Was hat er nur! Andauernd guckt er auf die DrehTür. Da er mir spricht, ist aus ihm nichts Vernünftiges herauszubekommen.

Ein kleiner Herr setzt sich zu uns. Die beiden besprechen etwas. Der Kleine steckt meinem Bekannten ein Paket zu. Der läßt es rasch in seiner Tasche verschwinden. Der Kleine geht fort. Ich achte kaum darauf. Was kümmert's mich. Mein Kompagnon ist so abergläubisch, der gibt mir schon meinen Anteil. Ich habe da nie Angst!

«Hier stecken Sie's doch bitte einen Augenblick zu sich!» sagt er und reicht mir das Paket. Dann steht er

auf und verläßt das Lokal. Ich befinde durch den Jacker-Stoff das Paket. Es scheinen Banknoten zu sein.

Ich fühle eine fremde Hand auf meiner Schulter. Ich will sie abschütteln. Die läßt nicht locker. Ich drehe mich um. Es ist ein fremder Mann. «Kommen Sie un-auffällig mit!» flüstert er mir zu. «Kriminalpolizei!» fügt er hinzu und zeigt im Innern seines Rockes die Messing-Erkennungsmerke.

«Warum denn?»

«Kommen Sie, kommen Sie, ich weiß, ich weiß, Sie sind schuldlos... das ist jeder... das sagen Sie dann nachher bei Ihrer Vernehmung... los, los, nur kein Aufsehen, sonst kommt uns der Cafetier wieder aufs Präsidium!»

Bevor ich überhaupt weiß, was mit mir geschieht, stehe ich auf der Straße. «Ich muß die Zeche bezahlen», fällt mir ein.

«Hab ich schon längst für Sie ausgelegt... darf ich bitten... 85 Pfennige... Herr, wo denken Sie denn hin! Glauben Sie, Sie sind der erste, den wir aus dieser Hölle herausholen? Wollen Sie Droschke fahren? Oder Straßenbahn? Straßenbahn bezahlt die Behörde, die Droschke würde auf Ihre Kosten gehen... Ist natürlich rascher und unauffälliger...»

Ich zähle meine paar Kröten. Es reicht nicht für eine Taxe für zwei Personen. Also Straßenbahn.

«Hören Sie mal», sagt der Kriminalbeamte etwas gekränkt über die Entscheidung, «ich bin Familienvater, bringen Sie mich nun nicht um meine Stellung, indem Sie plötzlich fortlaufen!... es hat nämlich keinen Sinn... ich habe was in meiner Tasche...»

«Mein Ehrenwort... ich folge Ihnen...»

«Also... in unseren Kundenkreisen ist der Wechsel nicht viel wert, mein Herr, nichts für ungut, wenn Sie keine Unterlagen und Sicherheiten als Ihr Ehrenwort haben... geben Sie doch bitte mal die Devisen heraus.»

«Wen bitte?»

«Na, Ihre Tüte mit den Devisen... oder meinen Sie, wir bitten Sie auf's Präsidium, weil Sie Kaffee mit Milch und Zucker getrunken haben, mein Herr! Stellen Sie sich doch nicht so dumm an!»

Mit einem Griff in meine Tasche zieht er das Paket heraus. Ich stehe wie ein begossener Pudel da...

«Wissen Sie, Leugnen ist nämlich heute eine Schweinerei... Sie kosten uns sowieso schon so viel! Halten Sie uns nicht mit unnötigen Dummheiten auf!»

Man vernimmt mich, bringt alles zu Protokoll. Ich unterschreibe. «Darf ich gehen?»

«Nein, leider nicht. Erst müssen wir Ihren Kompagnon... Das kann bis morgen dauern... Oder wissen Sie zufällig, ganz zufällig, wo er wohnt? Nicht? Kann ich mir vorstellen! Na, dann bis morgen... aber wenn Ihnen doch noch die Adresse einfällt, können Sie schon eher wieder heim...»

Freiwild.

Die Zeitungen überschütten mich mit verächtlichen Bemerkungen. Man nennt mich einen heruntergekommenen Industriellen, der nun mit Devisen schiebt. Was soll ich nur tun? Ich habe den Kriminalkommissaren meine Unschuld beteuert, habe ihnen den Vorgang zu erklären versucht. Die Herren schmunzeln stets dabei, sicherlich, weil es ihnen peinlich ist, daß man sie für dumm verkauft. Der Schein ist gegen mich, und die Scheine, die man in meiner Tasche gefunden hat, sind's auch!

Was nutzt es mir, wenn man mich am nächsten Morgen wieder entläßt: die gesuchten Devisen besaße man ja, das Protokoll auch, Verdunklungsgefahr liege hier nicht vor. Es wäre ein sonnenklarer Fall. Alles weitere würden die Richter zu entscheiden haben... Ich bin verdächtigt, aber man hat mir nichts bewiesen. Unmenschlicher Zustand, auch wenn man das beste Gewissen der Welt besitzt, wie ich... zumindest in diesem Fall!

Alle Blätter, selbst die seriösesten, haben Spalten über meine Verhaftung im Devisen-Schieber-Café gebracht. Viele drucken den Lebenslauf meiner Familie ab und überschreiben es: «Von Stufe zu Stufe!»

Meine Frau ist nicht mehr zu Hause. Auf einem Zettel hinterläßt sie mir, daß sie dieser erneuten Prüfung nicht mehr gewachsen ist. Sie ist nach Böhmen zu Freunden gereist, oder, wie eine Zeitung zu melden weiß, ins Ausland geflüchtet.

Unsere Pensionswirtin bittet um Lösung des Vertrages. Sie habe schon genug Unannehmlichkeiten durch die Haussuchung, die gestern stattgefunden habe, sie sei eine anständige Person und habe nichts für zugewandertes Pack, das da zum Schaden der Allgemeinheit schieben würde, pfui Teufel, hat sie geendet...

Das unterschlagene «e».

Ein guter Freund gibt mir den Tip: «Mensch, tauche unter! Erscheine erst wieder, wenn wir geordnete Verhältnisse haben. Dann können wir wieder miteinander reden... aber bis dahin... ab dafür!»

Wie taucht man unter? frage ich. Ich habe schon viel gehört in dieser Zeit des Niederganges, aber so etwas hat mir noch keiner vorgeschlagen.

«Du streichst einfach aus deinem Namen an dieser Stelle selbstherrlich das „e“... Siehst du, wie du ganz anders heißt... Wenn sie dir amtlich auf den Kopf kommen, dann kannst du ja immer sagen, alles wäre nur möglich gewesen, weil du undeutlich zu schreiben pflegst. Dann ziehe als Junggeselle in eine Einzimmerswohnung... und kümmere dich um niemand in deinem Hause... ich werde mich mal um eine Stellung umsehen. Du bist doch heute schon so weit, lieber Freund, daß du mit 250 Mark monatlich auskommen kannst... Oder?»

«Gar nicht» oder «... 250 genügen... ich bin sowieso...»

«Du hörst von mir!»

Ich bin also untergetaucht. Ja, das gibt es. Ich sehe meine Bekannten aus dem Schiebercafé nicht mehr, ich sehe überhaupt niemand mehr. Ich wohne zunächst noch möbliert in einer furchtbaren Pension, auf dem Hinterhof, aber billig. Ich höre nichts mehr von meiner Frau. Nur neulich schrieb mir ein Anwalt, ob ich die Scheidung ohne Zwischenfälle gestatten würde?

Ich lere Stumpfsinn. Das tun heutzutage bewußt viele Hunderttausende, die wie ich zum Feiern gezwungen werden.

Stumpfsinn ist so: vormittags steht man auf, zieht sich an, guckt in den Himmel. Ist's bewölkt, zieht man den alten Kragen und den Jumper an, ist schönes Wetter in Sicht, so geht man ohne Weste und so, nimmt aber zur Feier des angenehmen Tages einen sauberen Kragen. Dann ist und trinkt man Frühstück, gerade was man oben hat. Man soll da nicht so kleinlich sein. Die Hauptaufgabe ist, daß der Hunger gestillt ist. Nun kämmt man sich, putzt sich die Zähne und geht austreten. Lachen Sie nicht, so etwas ist für einen geregelten Stumpfsinn von

(Fortsetzung Seite 1655)

*Der Tag
der modernen Frau...*

Ein Prosit der Hausfrau!

„Fein hat sie das gemacht“ — „dieses Essen, mein Leben lang denk ich daran“ — „Ein ganz besonderes Kompliment für die wunderbar arrangierte Tafel“.

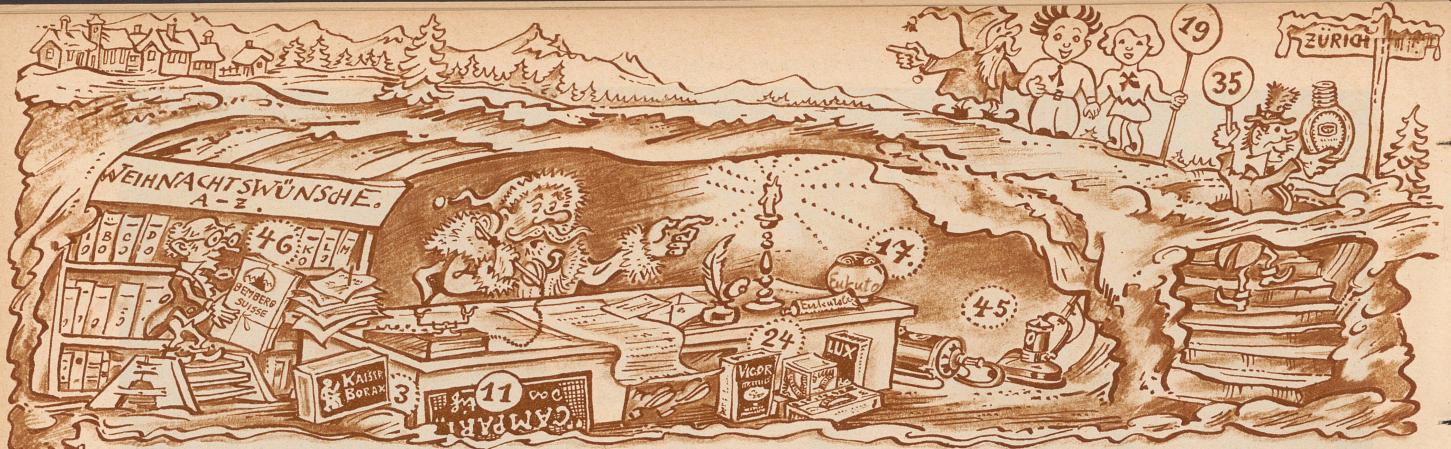
Das ist nicht so schwierig, wie Sie vielleicht glauben. Ich will Ihnen das Geheimnis verraten: Es war alles JEZLER ECHT SILBER, das macht!

JEZLER
ECHT SILBER

No 26
„DUCHESS“
1 Tafelloffel Fr. 11.50
1 1/2 Dlzd. Fr. 66.—
1 Teelöffel Fr. 5.25
1 1/2 Dlzd. Fr. 28.50

ZU WEIHNACHTEN
JEZLER ECHT SILBER
ja nie vergessen! Es gibt keine Frau, die für dieses Geschenk nicht dankbar wäre. Aber kaufen Sie kein Stück, bevor Sie nicht den bekannten Silberstempel mit den drei Ringen festgestellt haben.

ERHÄLTLICH NUR IN GUTEN FACHGESCHÄFTEN



WEIHNACHTSZUG DER KOBBE-ZWERGE

Der Samichlaus hat sich im vorigen Jahr überarbeitet; jedenfalls war er nach Neujahr krank, und man hat ihn während des ganzen Frühlings und Sommers nicht gesehen, so daß viele kleine und große Leute schon fürchteten, es würde in diesem Jahre nichts aus der Weihnachtsbescherung werden. Zwar blieb immer das Christkind; aber das ist ein zartes Geschöpf, und die Hauptarbeit besorgt doch der Samichlaus.

Heuer hat er nur zu seiner Entlastung einen Speditionsvertrag mit den Zwergen abgeschlossen. Die sind nämlich mächtig billig geworden, seitdem man sich weniger als früher mit ihnen abgibt. In bezug auf Sorgfalt lassen sie ja nichts zu wünschen übrig. Der Samichlaus entpuppt sich dabei nun als begabter Volkswirtschafter, was er mit den Zwergen vorhat, ist eine Art Wirtschafts-Ankurbelungspropaganda. Die Waren werden nämlich von den Zwergen unverpackt an ihre Bestimmungsorte gebracht. So recht sichtbar durch die Straßen getragen, daß alle Leute glustig und nach Einkäufen begierig werden.

BEDINGUNGEN:

1. Teilnahmeberechtigt sind alle alten und neuen Abonnenten, sowie die regelmäßigen Käufer unseres Blattes an den Kiosken. Jeder Einsender darf nur eine Liste einschicken. Die Angestellten unserer Firma sind von der Beteiligung ausgeschlossen.
2. Die Einsendungen sind mit dem Vermerk «Preisausschreiben» an die «Zürcher Illustrierte», Morgartenstraße 29, Zürich, zu schicken und müssen bis spätestens 21. Januar 1933 zur Post gegeben sein.
3. Die Zuteilung der Preise erfolgt nach der Zahl der richtigen Lösungen. Gehen mehrere Listen ein, welche zu allen Artikeln die in den Haupt- und Nebenartikeln und den Zerrungen der Zeitung zu entdecken sind, so entscheidet das Los über die Zuteilung der Preise und zwar darunter, daß der zuerst gezogene den Hauptpreis erhält, der zweite den zweiten Preis usf. Die Namen der Gewinner der ersten 5 Preise werden Anfang Februar in der «Zürcher Illustrierten» veröffentlicht.
4. Die Prüfung der Lösungen und die Zuteilung der Preise erfolgen durch den Verlag, dessen Entscheid sich jeder Teilnehmer unterwarf.
5. Korrespondenzen, das Preisausschreiben betreffend, können nicht geführt werden.

ANLEITUNG:

Suchen Sie die von den Zwergen transportierten Gegenstände etc. in den Inseraten dieser und der beiden nächsten Nummern zu ermitteln, und schicken Sie uns eine Liste, etwa in der folgenden Form und Reihenfolge ein:

1. Silberbals Körnisch-Wasser Nr. 50 u. 51
2. Athanor S.A., Genf Nr. 49
3. Kaiser Boras, Mack Nadj., Ulm Nr. 49
4. Otto Kauf, Wangen Nr. 50 u. 51
5. Meccano Nr. 49
6. Taxameter Welti-Fuer Nr. 51

Wir raten, die Inserate in den drei Nummern 49, 50 und 51 einzusehen. Nehmen Sie sodann Nr. 49 zur Hand und vergleichen Sie der Reihe nach jedes Inserat mit den Darstellungen beim Weihnachtsmann und im Zwergenzug der Nr. 51 (Nur diese Nummer enthält den vollständigen Zwergenzug). Streichen Sie die gefundenen Darstellungen und streichen Sie gleichzeitig das betreffende Inserat durch. Verfahren Sie ebenso mit den Nummern 50 und 51. Die Zeitungnummern, in denen die mit dem Zwergenzug korrespondierenden Inserate gefunden werden, sind in der Liste, laut obigen Beispiel, anzugeben; die Zwerge-Nummern sind vorzusezten.

BARPREISE:

1. Preis	Fr. 300.
2. Preis	Fr. 150.
3. Preis	Fr. 80.
4. und 5. Preis je Fr. 35.	Fr. 70.
6. bis 10. Preis je Fr. 20.	Fr. 100.
11. bis 20. Preis je Fr. 10.	Fr. 100.

für richtige Lösungen total Fr. 800.

Jeder Teilnehmer wird für seine Mühe und Arbeit belohnt. Es stehen dafür Naturpreise bereit, die sofort nach Eingang der Lösungen verschickt werden.

Administration der «Zürcher Illustrierten».



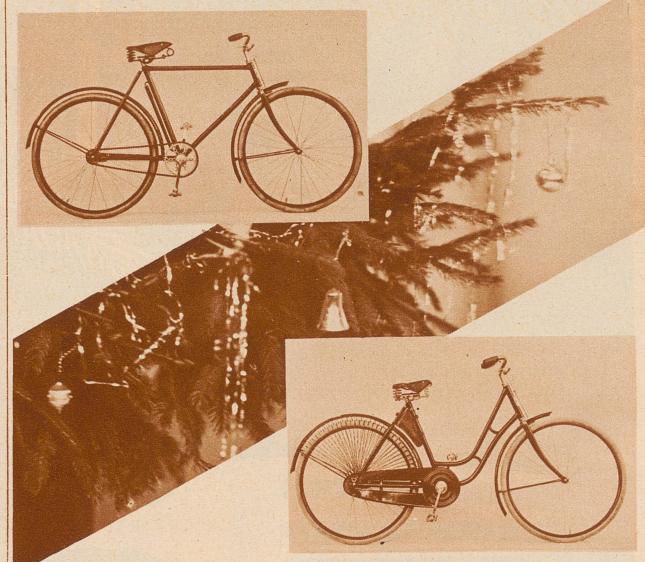
Spezialitäten: Herren-, Damen- und Mantelstoffe. Wolldecken

Tuch-Fabrik
Schiess
BERN Liestal

Diese wunderschönen

CONDOR-VELOS

als geeignetstes Weihnachtsgeschenk für Ihre Söhne und Töchter



Modelle in allen Größen u. für jedes Alter. Den heutigen Verhältnissen angepaßte Preise • Prospekte durch die

SCHWEIZ. «CONDOR»-WERKE IN COURFAIVRE
Vertreter auf allen größeren Plätzen (Berner Jura)

ZURICH: HANS DINKEL, LÖWENSTR. 40



geradezu ausschlaggebender Bedeutung. Na, und dann setzt man sich in den nahen Park auf jene Bank, auf die die reinste Sonne scheint, und schaut ins Gold des Himmels. Man kann zwischendurch auch mal Eicheln oder Kastanien sammeln oder den Kindern aus Versehen die Murmeln klauen, man kann ein bisschen spazieren gehen, aber nur ein bisschen, und mittags ißt man, was man erreichen kann, legt sich hin, fängt nachmittags das herrliche Dasein aufs neue an. Das kostet nicht viel, das ist sehr unterhaltend und erhält alt!

Ein Brief wandert durch die Stadt.

Es geschehen noch Zeichen und Wunder: meinen Komponist aus dem Schiebercafé haben sie erwischt. Er ist ein hochständeriger Mensch. Er hat eingestanden, daß er seine Schweieren ohne mein Zutun und Wissen ausgeführt hat. Er hat sogar einen Zeugen aus dem Lokal aufgetrieben, der gesehen hatte, wie er mir an jenem verhängnisvollen Nachmittag das Paket mit den Devisen zugestellt hatte. Deshalb wird das Strafverfahren gegen mich eingestellt.

Aber auch dieser Fall interessiert mich nicht mehr so sehr. Ich habe kein Geld. Ich lebe, sage und schreibe, von 50 Pfennigen pro Tag, die mir ein früherer Restaurateur, bei dem Papa viel gegessen hatte, borgt.

Eines frühen Morgens klopft's an meiner Zimmertür.

Seit meiner Verhaftung im Café habe ich zwar kein böses Gewissen, aber ich bin doch sehr nervös.

«Wer ist da?» frage ich, kann mir aber nicht vorstellen, wer mich so früh in meinem Zimmer aufzusuchen hat. Diese Zeiten sind doch endgültig vorüber!

«Post!»

«Legen Sie an die Tür!» rufe ich.
«Nein! XP-Gespräch... Sie möchten mal rüber zum Postamt kommen... Da ist der Teilnehmer am Apparat und wartet auf Sie!»

«Ich komme...» Ich ziehe mich rasch an. Ich weiß, es ist eine Falle. Bei einem meiner Freunde haben sie es auch getan, die Kriminalbeamten. Haben gelogen: Hier ist die Post. Sie sollen mal rüberkommen! Diese XP-Gespräche kennen wir. Da ich aber nichts verbrochen habe, öffne ich. Tatsächlich, ein Postbeamter steht da.

Wir gehen zur Post. Jawohl, keine Kriminalistenfalle, wirklich ein Gespräch. Ich, der ich noch vor einem Jahre an einem Tage über zweihundert Telefonate mit allen Städten Europas und oft mit New York so nebenbei erledigte, verstehe plötzlich in der Aufregung, gar nicht mehr zu telefonieren. Ich habe das ganze Selbstverbündungs-System noch erlebt. Ich höre schlecht. Bitte, wie? Ich schreie in den Apparat: «Wozu? Ich benehme mich ganz kindisch. Ich reiße mich zusammen. «Ja, bitte? Wer ist dort? Wer? Ach, ich kann nicht verstehen... Wer? Bitte buchstabieren Sie doch... Masseuse... welche Masseuse? Unsere alte Masseuse? Ja, ach, das ist aber reizend von Ihnen, wie geht's denn? Was gibt's denn? Ich frage, was es gibt? Sie werden doch nicht einfach mich so plötzlich anrufen...»

Nein, die brave treue Seele, die schon beim Auszug damals so uneigennützig für uns gearbeitet hatte, hat durch ihre Kundenschaft für mich einen Posten ausgebunden. Sie hat meine Geschichte einem jungen Generaldirektor erzählt. Der hat seinen Personalchef beauftragt, mir zu schreiben. Ich soll mich mal vorstellen. Er braucht einen Abteilungsleiter. Da hat sich die alte Masseuse auf die Beine gemacht und nach mir geforscht. Aber ohne Erfolg. Bekannte von ehedem hatten ihr sogar einzureden versucht, ich sei gestorben, weil sie die freie Stellung für Freunde erhalten haben wollten... Zum Schluß ist sie aufs Einwohnermeldeamt gegangen. Und nun hat sie mich gefunden. Und ich soll mich ja noch heute vormittag melden. Die bisherige Position sei zwar schon vergeben. Aber es werde sich schon etwas für mich fin-

den. «Heut ist Montag... Glückstag Ihres Herrn Papas... vielleicht auch Ihrer...», fügt die Frau hinzu. «Hals- und Beinbruch, junger Herr!»

In Sachen meiner Nachbarn.

Ich renne in mein Zimmer zurück, ich tanze wie ein Wilder. Endlich, endlich etwas wirklich Hoffnungreiches.

«Das will gar nichts sagen, so'n Personalchef bestellt sich viele rauf», fegt mir meine Wirtin in die Freude. Sie nimmt an meinen geschäftlichen Bestrebungen aus naheliegenden Gründen lebhaft Anteil.

«Was ziehen Sie denn an?» forscht sie. Ich erschrecke. Ich habe nur noch zwei Anzüge, und die seien verteufelt ungepflegt aus. Das andere ist teils freiwillig, teils gezwungen unterm Hammer geblieben. Ja, ich kann doch nicht in diesem Räuberzug mich vorstellen gehen. Stiedenhoff fällt mir ein, daß ich seinerzeit immer darauf gesehen habe, wie meine Leute, die sich zum ersten mal bei uns zeigten, angezogen gingen. Ahnte ich damals, wie schwer es für so einen Stellungssuchenden ist, mir zu gefallen?!

«Na, dann machen wir Plünder... Plünderchen, junger Freund...», tröstet die Wirtin, glücklich, daß sie wieder Gelegenheit hat, die Klügere und Helfende zu sein. Ich verstehe nicht, was sie meint. Sie erklärt's mir auch nicht, sondern nimmt mich wie einen kleinen Jungen an der Hand und zieht mich ins Zimmer meines Nachbarn.

«Wann sind Sie denn wieder vom Vorstellen zurück?»

«Ich gehe um 11 hin... also bin ich um 12 zurück...»

«Ach, da glauben Sie, der Personalchef steht schon auf der Treppe mit dem Vertrag und dem Füllfederhalter... und sagt, nun rasch, Herr, unterzeichnen, damit Sie Ihrem Nachbarn noch rechtzeitig die heimlich gepumpten Sonntagshosen in den Schrank zurückhängen

Der Spiegel sagt: Nivea!

Immer wieder NIVEA!

Nur konsequente und bewußte Hautpflege mit Nivea-Creme führt zu jenem herrlich jugendfrischen Teint, der allgemein bewundert wird. Besonders sportliebende Frauen, deren Hautoberfläche dauernd der Einwirkung von Sonne, Luft und Wasser ausgesetzt und dadurch übermäßig strapaziert wird, schätzen Nivea als idealstes Hautpflegemittel. Denn Nivea verbessert den Teint und macht die Hautgewebe widerstandsfähig und elastisch.

Das allein in Nivea enthaltene hautverwandte Euzerit dringt tief in die Haut ein, reinigt sie, nährt sie und gibt ihr den samtenen Schimmer und die Straffheit der Jugend.

Ein weiterer Vorzug: Nivea ist äußerst preiswert!

Dosen: Fr. 0.50 - 2.40! Tuben: Fr. 1. - u. 1.50
Vollständig in der Schweiz hergestellt durch
Pilot A.-G., Basel





können! Nein, Mensch, ich kann und kann mir gar nicht vorstellen, daß Sie jemals einen größeren Betrieb geleitet haben."

Sie nimmt meinem Nachbar, der seit 7 Uhr morgens in einer Bank arbeitet, den schönsten dunklen Anzug aus dem Schrank. Ah, da schaut her, das Biest hat sogar Nachschlüssel für alle Behälter ihrer Wohnung. Sehr interessant.

«Der Latsch», sagt sie, «ist nämlich der einzige, der Ihre Figur hat... Sie müssen eben sehr vorsichtig sich bewegen, damit man nicht merkt, daß die Sachen Ihnen nicht sitzen... Na, warten Sie mal, mit dem zerschlissenen Oberhemd und dem weichen Kragen können Sie auch nicht einen so lebensentscheidenden Gang anstreben. Haben Sie sich denn noch nie wo vorgestellt? Warten Sie mal, der Inspektor nebenan hat so schöne Krawatten... von seinem Bruder, der reist drin... und vom Fräulein auf Nummer vier nehmen wir den Seidenschal... ja, ja, ich weiß schon, sechzehn hat eine famose Krawattennadel, aber vorsichtig, damit man nachher nicht das Durchgestochene merkt... Schuhe — Schuhe, ja, zeigen Sie mal Ihre Treter... das sind... na, vielleicht Zimmer drei... na, der schlüpft noch... Ida, Ida... haben Sie Stiefel von drei zum Putzen draußen... bringen Sie mal her... wenn er fragt, sagen Sie, ich hab' gesagt, so kann er nicht mehr rumlaufen, ich hab' sie zum Absatz-Mädchen weggeschickt... sooo... und nun der Hut, na, den nehmen Sie mal aus Ihrem Schrank... den Hut lassen Sie gefälligst draußen... auch den Mantel... na, also!»

Nach 264 Tagen.

Ich sehe sehr chick aus, nicht so wie ehemals, aber trotzdem, ich mache mich. Ich habe mich zwar mehrfach blutig rasiert, der Rock sitzt auch nicht oben am Hals, die Hosen spannen, weil sie zu kurz sind, aber zum

Vorstellen und Plaudern beim Personalchef wird's schon reichen. Ich ziehe um 10 Uhr los. Zu Fuß natürlich. Ich spare seit langem möglichst auch Fahrgelder. Daran habe ich mich gewöhnt.

Das ist ein großes, neues Haus, ein schönes Gebäude. Mit sehr vielen, eiligen Menschen, die alle gut gelaunt und noch besser genährt aussehen. Wenn man, wie ich, ausgehungen aus seiner Verbannung plötzlich wieder unter tätigen Arbeitenden weilt, bekommt man einen anderen Blick. Hier gefällt's mir. Hoffentlich gefalle ich den Herren auch. Ich bin dieses Hin und Her gar nicht mehr gewöhnt. Aus allen Türen und Ecken strömen junge Damen und Männer herbei, verschwinden wieder ebenso rasch. Ich nenne meinen Namen. Der Botenmeister schnellt von seinem Stuhl hoch.

«Ah, das freut mich aber ehrlich, Herr Generaldirektor... Kennen mich Herr Generaldirektor, denn nicht mehr? Ich saß doch in der Auslandsabfertigung 11 Jahre lang. Wo waren denn Herr Generaldirektor so lange? Ach ja, schade, nun sind andere im Hause. Ich war sogar neulich da. Der Portier ist noch der alte, wissen Sie, der lange Bullerholl. Der hat auch von Ihnen geschwärmt. Soll ja nichts mehr los sein, seitdem Sie nicht mehr drin sitzen. Wir Alten aus Ihrer Firma haben noch einen Club gegründet. Eine Alterssparskasse. Wir wollten Herrn Generaldirektor sogar mal zu einem unserer Abende als Ehrengast bitten.»

Ich sehe ihn an, weil ich ihn im Verdacht habe, daß er mich verhöhnt. Wie lange habe ich so ein Gespräch nicht mehr gehört! Aber der Mann ist ehrlich erfreut. Ja, ja, so was gibt's auch noch.

Der Personalchef ist ein zurückhaltender, sachlicher Herr. «Was können Sie?» ist seine erste Frage.

Ja, was kann ich? Ich kann... ja, was soll ich denn darauf antworten. «Ich kann einen Betrieb leiten...»

«Pardon, das hat aber die Vergangenheit leider nicht bewiesen...»

Ich werde vor Verlegenheit über diese Ohrfeige rot bis unter die Haarwurzeln. Wenn ich mir nur diese Überempfindlichkeit abgewöhnen könnte. Schließlich hat der Mann ja recht. Sonst säße ich nicht vor ihm als Bittsteller, sondern wahrscheinlich er vor mir.

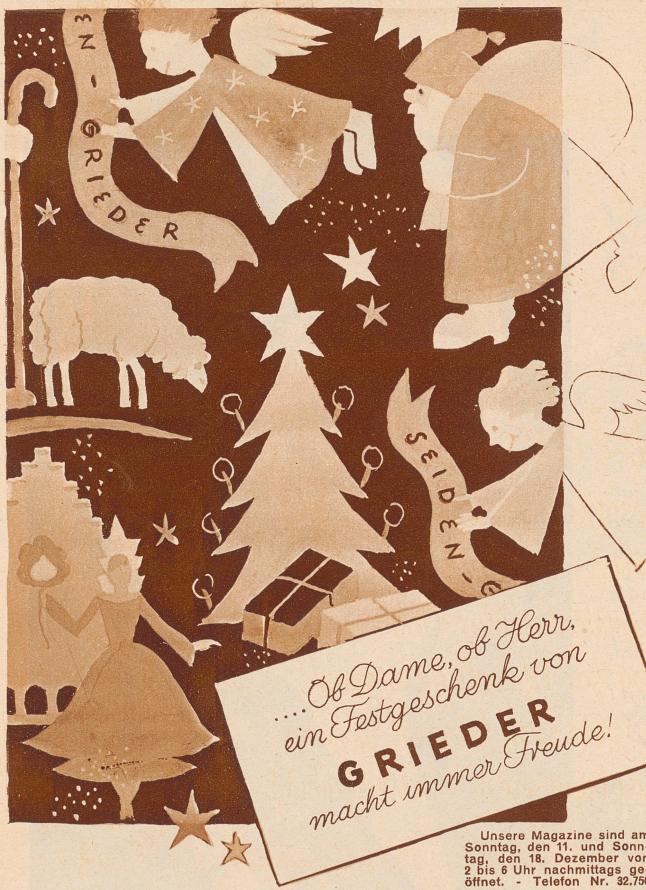
«Wir brauchen für unsere schwierigen Betriebe», erklärt er mir, «nur wirklich außerordentlich befähigte Köpfe. Wir sind kein Waisenhaus. Sonst müssen wir nämlich einpacken. Bei dem ungeheuren Andrang an Arbeitssuchenden sind wir in der glücklichen Lage, uns nur die Allerbesten herauszusuchen...»

Schließlich werden wir einig. Ich soll die Kontrollabteilung übernehmen. «Legen Sie Wert auf Titel! Bei uns gibt's das nämlich nicht, aber wenn Sie Ihre Autorität als Neuling gewahrt wissen wollen... Ich bin einverstanden... Direktor?»

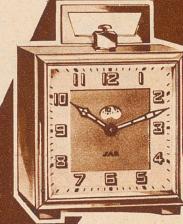
«Danke, nein, ich habe von dieser Branche genug... Ich darf schon morgen früh anfangen... Nach 264 Tagen grausamer Ruhe...»

Kleiner Mann, aber wieder feiner Mann.

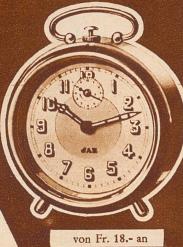
Ich glaube, früher so um 1900 hat man mal drüber in Amerika so sprunghaft im Schicksal gelebt wie wir jetzt hier: zwei Stunden nach meinem Vertragsabschluß habe ich mir bei einem der vielen Geldverleih-Institute zunächst einen Betrag von 100 Mark, nach Einholung meiner Auskunft bei der Firma, also in einer Woche weitere 100 Mark gegen hohe Zinsen und Wechsel gepumpt, habe sofort mein Zimmer bezahlt, bin ausgezogen, in die Nähe meiner Firma, schon um das Fahrgeld zu ersparen. Ich wohne nun in einer sehr gemütlichen Familiensuite, zahlverhältnismäßig wenig, lebe sehr solide. Was gestern oder gar vorgestern war, gilt nicht mehr. Ich atme jeden Morgen, wenn ich geweckt werde, glücklich auf. Gottlob, nun sind alle Sorgen vorüber, ich habe meine geregelte Dienstzeit...»



JAZ



von Fr. 19,- an



von Fr. 18,- an

Luxus-Modelle

Kurante Modelle von Fr. 10.— an



Fr. 19,-

PRAEZISIONS-WECKER



Ein Hauch der Tropen
ist in jeder Tafel
Tobler Mocca

eingeschlossen. Das volle Aroma,
der grosse Nährwert liessen die
naturreine "Tobler" nur bevorzugten
Mocca-Chocolade werden.
Köstlich bis zum letzten Bissen
und ausgiebig wie alle Tobler-Produkte.

Althaus

Ungeahntes Wohlbehagen durch den **Kobby-Souple Kragen**

Halbweich, mehrfach gewoben, daher extra stark. Dazu die pass. Umfasslinie, die korrekten Sitz garantiert. Preis Fr. 1.50

Erhältlich in guten Wäschegeschäften. - Nedwels: A. G. G. Metzger, Basel

TANZBÄNDEL

mit Margueriten - Aufl. Neith., 100 Stck. Fr. 2.50.
A. Arnold, Emmenbrücke
Vereinsartikel

Ich habe keinen Appetit

sagen viele Leute von den Mahlzeiten. Wenn sie nicht wirklich magenleidend sind, dann kommt ihr Widerwillen gegen das Essen meistens von Verstopfung. Ein Löffel San Pellegrino jeden Morgen hilft und bewirkt, daß das Essen wieder schmeckt.

Neue Preise:
Glastüte Fr. 1.75
Einzeldosis " - 25

LABORATORIO CHIMICO FARMACEUTICO MODERNO, MILANO.
Generalvertreter für die Schweiz:
ESTABLISSEMENTS R. BARBEROT S. A., GENF

MAGNESIA
SPALLEGRINO



Ich bekomme nach Abzug aller Steuerbeträge und sonstiger Geschichten 324 Mark und 55 Pfennige. Das ist nicht viel, wenn ich daran denke, daß mein Chauffeur so viel verdient hatte. Es ist aber ungeheuer viel, wenn ich mir überlege, daß ich's nun aber auch für die nächste Zeit sicher an jedem Ultimo habe und mit dieser Summe bestimmt rechnen darf. Ich zahle vorerst meine kleinen Schulden ab. Ich bin verdammt bescheiden geworden und komme tatsächlich recht gut mit den drei Hunderten aus.

Ich habe einen sehr bequemen Posten. Ich erscheine um 9 Uhr, trinke meinen Tee, esse mein Frühstück und lese durch, was die anderen Abteilungsleiter von meiner Kontrollabteilung zu wünschen haben. Dann gebe ich diese Wünsche nach Gutdünken an meine sechs Unterstellt ab. Es sind drei Herren, seit der Gründung im Hause und sehr zuverlässig, und drei Damen, junge Mädchen, die alle mit mir kokettieren wollen. Zuerst habe ich mich dagegen gesträubt, als ich dann aber aus den anderen Abteilungen hörte, daß eine Ablehnung zärtlicher Blicke von Seiten der weiblichen Angestellten geradezu als Hochnäsigkeit verpönt und als Kränkung der Damen angesehen wird, flirtete ich auch, und siehe da, es geht ausgezeichnet. Ich habe auch wieder das alte Glück meiner Familie. Denn ich bekomme ein paar Fälle zu prüfen, die zufällig ausgezeichnet die Güte meiner Leitung beweisen. Wir bekommen nämlich heraus, daß eine Ware entgegen den Behauptungen der Lieferanten nicht aus England stamme und ersparen dem Hause mit dieser Ermittlung eine mehrstellige Zahl.

Kunde aus der alten Welt.

Unser Chef, ein ganz junger, aber energischer Mann, läßt mich kommen. Er geht mir entgegen und streckt mir die Hand freundlich zu. Sein Vater hat Papa gekannt. Sein Großvater hat mit meinem Großvater zu-

sammen gearbeitet. Das bindet. Er erkundigt sich eingehend über alles. Er weiß aber auch genau Bescheid.

Ich rauche eine Zigarette. Seit einem Jahr zum erstenmal. Sie ist nicht von schlechten Eltern. Ein bisschen leicht. Zum Donnerwetter, denke ich, kaum sitze ich wieder mal in so einem Generaldirektorenessel, schon wieder beginne ich zu mäkeln. Die Umgebung steckt, fürchte ich, an.

«Ich hab' da ein Angebot... das Sie auch interessieren wird, mein lieber Freund», sagt mein Chef. «Kennen Sie das Haus?»

«Es ist unser Haus, nein, es war mein Haus.»

«Die Leute müssen schon heute ein Haar darin gefunden haben, denn sie bieten es wie Sauerbier an... Ich könnt' es schließen... für paar Mark... weit unter Preis... die wären glücklich, wenn sie mit blauen Augen herauskämen... haben sich verspekuliert... Das gibt vielleicht erst einen Skandal... mit Ihrem Namen allerdings... obwohl Sie ja gar keinen Einfluß haben... haben scheinbar tolle Dinge gedreht... die Herren... nun stehe ich vor dem Entschluß... soll ich die Bude übernehmen? Was raten Sie mir?»

Ich bin zu erregt, um überhaupt ruhig nachdenken zu können. Die Nachricht von diesen Nachfolgern hat mich zu stark erschüttert. Schließlich hängt ja trotz alledem mein Herz noch an diesen Mauern. «Geben Sie mir bitte die Unterlagen abends mit!», fordere ich, «ich werde mir alles genau durchsehen und durchrechnen und sage Ihnen morgens meine Ansicht...»

Ich sitze abends in einer Konditorei, um daheim Licht zu ersparen, und schaue mir die Aufstellungen durch. Alle Angaben stimmen nicht. Die Herren geben falsche Summen über Ankauf und Verdienstmöglichkeiten an. Ich rechne lange nach. Dabei ertappe ich mich, daß ich inzwischen vieles vergessen und verlernt habe. Ich erinnere mich nicht mehr der kleinsten Zahlen. So ist mir diese Epoche meines Daseins entschwunden.

Ich kämpfe einen schweren Gewissenskonflikt durch.

Soll ich meinem Chef raten, unser Haus zu kaufen? Oder soll ich untätig zusehen, wie es noch böser verfällt und wie demnächst die Blätter neue Flüche über meinen unglückseligen Namen schleudern werden?

Habe ich nicht als allerste Pflichten die Rücksichtnahme auf meine Familie? Oder ist mir mein Chef näher? Ich kenne mich da nicht aus. Ich möchte unter keinen Umständen einen Fehler begehen... Wenn ich nur jemand hätte, mit dem ich die Dinge ausführlich besprechen dürfte!

Es ist kein Aberglaube: ehrlich währt am längsten!

Ich bin Angestellter meiner Firma. Deshalb entschließe ich mich, meinem Chef den guten Rat zu geben, die Finger von diesem Geschäft zu lassen. Er hört sich alles an, stellt ein paar mir unwichtig erscheinende Fragen, macht sich Notizen und dankt.

Er hat auf meinen Rat gehört, hat den Leuten abgeschrieben. In einem Hausbrief hat er mir nochmals herzlich gedankt und einen Hunderter Abrate-Honorar hineingestekkt. Seither läßt er mich öfter kommen, bespricht mit mir wichtige Dinge, folgt meinen Tips in den meisten Fällen. Diese ständigen und immer längeren Besprechungen mit meinem Chef haben mein Ansehen im Hause. Inzwischen hat unser Botenmeister allen Freunden die Geschichte meines Zusammenbruchs unter dem Siegel der Verschwiegenheit berichtet. Man nennt mich, zufällig habe ich einen Zettel gelesen, hinter meinem Rücken «Exgeneral». Aber man ist äußerst nett zu mir und erleichtert mir die Arbeit.

Heute bin ich geschieden worden. In aller Freundschaft. Meine Frau hat den Umstellungsvorgang, den unsere Zeit von uns erfordert, nicht mitmachen können. Zuerst war sie mein bester Kamerad, aber bald, als mein Standard-

Reinvollene Yala-Tricot
Hemden für Damen und
Herren. Moderne Farben.
Skiblousen, rassig gemustert.

Yala-Tricot
für den Sport
SUNbehandelt geht nicht
ein und filzt nicht.

FABRIKANTEN: JAKOB LAIB & CO. AMRISWIL



Tiefstand von unübersehbarer, trostloser Dauer wurde, sah ich selbst als erster, der ich sie genau kannte, ein, daß sie es nicht überstehen würde. Ein Arzt, an den ich mich heimlich wandte, bestätigte es mir, daß sie, ungewohnt der neuartigen Lebensweise, sehr bald ihrem alten Herzleiden zum Opfer fallen würde. Nach langem Kampf machte ich ihr den Vorschlag, sich von mir scheiden zu lassen, zumal meine zagen Aufbauversuche für die nächste Zeit selbst die Gründung eines bescheidenen Haussstandes nicht gestatten würden. Sie erwiederte postwendend, daß sie nun gerade ausharren würde, aber allmählich setzte ich es doch durch, daß sie alles in meinem Sinne einsah. Wir schrieben uns zunächst fast jede Woche, dann jede zweite Woche, nun jeden Monat. Das neue Leben forderte andere Interessen, andere Einstellungen. Bald ließ sie durchblicken, daß ihre Verwandten in Böhmen, bei denen sie lebte, auf Klärung der Beziehungen dringen würden. Es wäre da ein Holzindustrieller, dem hätte sie ihr Schicksal erzählt. Der Mann, eine Seele von Mensch, interessiere sich für mich: Für mich? Ja, ob ich herüberkommen und in seinen Betrieb zunächst als Lehrling eintreten würde. Ich erkundigte mich und erfuhr, daß ich die Arbeitserlaubnis für drüben bekommen würde.

Dann hörte ich lange nichts mehr von ihm und ihr. Mal ein Gruß aus Karlsbad. Ich gönne es ihr von ganzem Herzen, daß es ihr wieder gut geht. Nein, nein, ich habe kein Recht, sie weiter an meine freudlose Seite zu fesseln. Wir einigten uns auf menschlich reizender Basis. Jetzt, da ich das Scheidungsurteil in meinen Händen halte, bin ich auch schon über diesen einst so gewichtigen Teil meines ersten Daseins vor zehntausend Jahren hinweg. Ich freue mich, daß es ihr doch noch glückt ist, in ihr altes Fahrwasser zu gelangen, denn als tschechische Holzfabrikantin wird's ihr wieder sehr gut gehen... Es hätte auch anders kommen können, wie es die Ehetragödien in vielen Häusern meiner Leidensgenossen beweisen!

Nicht jedem bekommt diese Metamorphose so trefflich wie mir, denn ich bin nun wieder der Alte, das heißt der Junge. Ich bin wieder gut gelaunt, ich habe mir einen neuen Freundekreis erobert, alles junge Menschen meiner Verdienstklasse, aber viel sympathischer als jene vor zehntausend Jahren...

Das Gerücht, daß ich nun wieder Junggeselle geworden bin, rast durch das Haus. Es beginnt, ich hätte es nie geglaubt, ein Sturmlauf auf mich. Ich habe so viel Chancen. Jedes hübsche Augenpaar verfolgt mich. Warum auch nicht? Ich bin gesund, ich bin in fester Stellung, immer gut gelaunt, ohne Sorgen... halloh, wer vermag das heute von sich zu sagen?

Der Sieger.

Meine frühere Frau schickt mir allerlei zurück, was sie damals in den Tagen der Sorgen mitgenommen hatte. Es sind eigentlich alles wertlose Sachen geworden. Sie interessieren mich nicht mehr. Ich bin ein anderer Mensch.

Nur eins behalte ich. Es ist mein Notizbuch aus den letzten Monaten meiner Generaldirektorenzeit. Da habe ich mir die Adressen von guten Freunden unserer Abendessen notiert. Langsam lese ich die Namen. Alles ganz große Männer von unfehlbarem Urteil, von weitblickendem Scharfsinn, ja, ja... Es interessiert mich, was sie eigentlich heute machen? Wie sie die furchtbarste Schlacht aller Schlachten auf dem Kriegsschauplatz der Wirtschaft überstanden haben...

Ich nehme mir einige Abende frei, ich gehe allein durch die Villenkolonien, in denen sie herrschten.

Es ist, als wenn ich über ein Schlachtfeld schreite: die meisten Landhäuser geschlossen, mit Schildern wie damals bei uns: «Zu verkaufen!» oder «Zu vermieten!» Die Gärten vernachlässigt, die Tore verriegelt, die Garagen verfallen...

Selbst der reiche Kammert... futsch: über die Grenze nebst Steuersteckbrief. Und der alte Dolfinar... oh, Kugel in die Schläfe.

Familie Herbst... Gasschlauch... Die Kinder im Waisenhaus. Und Hrotens? Die Besitzer des Schlosses von W.? Die jedem ihrer dreihundert Gäste am Geburtstag der Schloßherrin die goldenen Serviettenringe als Andenken mit nach Hause gaben? Verschwunden! Wohin? Ich rufe vom nahen Straßenautomaten an. «Teilnehmer nicht mehr angeschlossen...» Ich schreibe der Dame. Karte kehrt zurück. «Adressat verstorben...»

Einzelne haben sich gehalten. Unter größten Opfern. Die Mehrzahl aber aller, die sich um meine Unglücksbranche scharften, sind gefallen.

Ich lasse nicht nach. Ich forse weiter. Und siehe da: einige haben doch wie ich beim Sturz später festen Boden gefaßt.

Der Leiter einer bedeutenden A.-G. läuft durch die Stadt mit Zigaretten und Toilettensachen zum Verkauf. Die Witwe eines Direktors, der sich nach dem Konkurs vergiftete, ist in einem Warenhaus eine gesuchte Kaufkraft für Teppiche, weil sie noch aus ihrer Glanzzeit viel davon versteht. Ein Aufsichtsratsvorsitzender eines uns befreundeten Engros-Unternehmens verkauft seit Wochen in einem entlegenen Arbeiterviertel illustrierte Zeitschriften. Ein anderer leitender Kopf eines Konzerns, mit dem wir Jahrzehntlang in Verbindung standen, singt als Statist im Rundfunk.

Wenn ich mir die Schicksale ansehe, so danke ich Gott, daß er mir durch all die Fährnisse hindurch die Kraft und die Erkenntnis geschenkt hatte. Zusammenfassend muß ich wohl voll ehrlicher Dankbarkeit sagen: «Oh, es hätte viel schlimmer kommen können!» Denn, wenn auch —

Verzeihung, lieber Leser, ich breche meine Aufzeichnungen hier jäh ab, denn ich werde diese Minute zum Chef gerufen. Ich soll sein Privatsekretär werden. Ach, ist das Leben wunderwunderwunderschön!